



# APHIN e.V.

Arbeitskreis philosophierender Ingenieure  
und Naturwissenschaftler

28. Rundbrief  
April 2022

wissenschaftlich, bildungsorientiert, interdisziplinär, gemeinnützig

Liebe Mitglieder, Freunde, Förderer und weitere Interessierte des APHIN,

zwei Jahre lang hat die Corona-Pandemie unsere Gedanken und Gespräche wie kein anderes Thema beschäftigt, in der Öffentlichkeit wie im Familien- und Freundeskreis, und auch die *APHIN-Rundbriefe* bildeten keine Ausnahme, wenngleich Corona keineswegs das einzige Thema der 25 Artikel war, die in den Jahren 2020 und 2021 insgesamt hier erschienen. Die Pandemie und die Gegenmaßnahmen zu ihrer Eindämmung und unserem Schutz haben außerdem immer wieder unser Veranstaltungsprogramm ausgedünnt, ebenfalls ein Schicksal, mit dem der APHIN alles andere als allein da steht. Nun ist sie zwar offenkundig noch lange nicht überstanden, große Vorsicht bleibt geboten, doch macht der Blick auf unseren Kalender wohl auch klar, daß der APHIN aus dem Dornröschenschlaf wieder frisch erwacht.

Zugleich überschattet seit gut zwei Monaten ein anderes Ereignis die Welt: der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Bereits antike Denker haben festgestellt, daß die Philosophie in dunklen Zeiten Trost und Ratgeber sein kann und Hilfe bei der Bewältigung schwieriger Situationen. Die bekannte Lichtmetapher kommt nicht von ungefähr, kann die Philosophie uns doch in besonderer Weise Einsichten gewähren und Orientierung bieten. Sollte die Philosophie also grundsätzlich zu Rate gezogen werden, wenn einfache Antworten nicht auf der Hand liegen? Kann sie uns sogar im Falle des Krieges, dessen Gefahr in Europa wohl fast alle überwunden glaubten, Antworten auf uns bedrängende Fragen geben? Und eröffnen die schrecklichen Ereignisse womöglich „andersherum“ neue oder präzisere Perspektiven auf Ansätze der Philosophie? Diesen Fragen gehen die vier Artikel dieser Ausgabe in sehr unterschiedlicher Weise nach, einerseits allgemein (und unabhängig vom Krieg), andererseits mit Bezug zu Gedanken von H. Arendt, A. Einstein, S. Freud und I. Kant.

Der Letztgenannte hat insbesondere durch seine 1795 veröffentlichte *Friedensschrift* einen Entwurf für eine Entwicklung der Menschheit hin zu einer gerechten und friedlichen Weltordnung angeboten.

Anläßlich des aktuellen Krieges haben wir kurzfristig ein außerordentliches Seminar in unser Programm aufgenommen, in dem wir Kants Schrift mit Blick auf die Situation und die Geschehnisse in der Ukraine gemeinsam kritisch lesen wollen. Die Philosophie soll aber zweifellos nicht nur Gehilfe in scheinbar ausweglosen Problemsituationen sein. Im APHIN bildet sie vor allem ein die vielfältigen dort versammelten Disziplinen vereinigendes Band und freudvollen Anlaß zur Beschäftigung mit dem Denken in möglichst diverse Richtungen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen wie immer gedankenanstrengende Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Torsten Nieland

## KALENDER

8.-10.7.2022:	Leseseminar <i>Edmund Husserls Cartesianische Meditationen</i> Esthal (Pfalz)
29.-31.7.2022:	Leseseminar <i>Immanuel Kants Entwurf Zum ewigen Frieden</i> Göttingen
16.-18.9.2022:	Philosophischer Stadtpaziergang durch Trier
17.9.2022:	Mitgliederversammlung Trier
7.-9.10.2022:	Philosophisches Seminar <i>Evolution und Erkenntnis</i> Ulm
<b>17.-20.11.2022:</b>	<b>3. APHIN-Symposium</b> <i>Die Philosophie und ihre Kinder – Zur Emanzipation wissenschaftlicher Disziplinen</i> Göttingen
<b>22.-25.6.2023:</b>	<b>APHIN V 2023</b> <i>Natur, Kultur und Technik</i> <b>Enkirch an der Mosel</b>
Oktober 2023:	Philosophischer Stadtpaziergang durch Mainz mit Festakt <i>10 Jahre APHIN</i>

<b><u>IN DIESER AUSGABE</u></b>	
<b>Ist das Gewissen unpolitisch? Eine Konfrontation der politischen Theoretikerin Hannah Arendt mit dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj</b> von <i>Andrea Schüller</i>	2
<b>Philosophische Expertise</b> von <i>Romy Jaster</i>	4
<b>Auf der Suche nach Utopia</b> von <i>Ralf Kierspel</i>	7
<b>Sprachlosigkeit oder Der ratlose Diktator</b> von <i>Torsten Nieland</i>	9
<b>LESERINNEN- UND LESERBRIEFE</b>	13
<b>ZITATE</b>	13
<b>ANSICHTSSACHE</b> von <i>Sylvia Nitsche</i>	13
<b>RÄTSEL</b>	14
<b>VERANSTALTUNGEN</b>	14
<b>BERICHTE</b>	16
<b>ARBEITSGRUPPEN</b>	16
<b>LITERATURHINWEISE</b>	17
<b>IMPRESSUM</b>	18

### **Ist das Gewissen unpolitisch? Eine Konfrontation der politischen Theoretikerin Hannah Arendt mit dem ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj**

*Andrea Schüller*

Im Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine überrascht der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj, weil er nicht klein beigt, sondern selbstbewusst Widerstand leistet und Unterstützung einfordert. Die Forderung nach Unterstützung zur Beendigung des Krieges verbindet er mit einem Appell an das Gewissen. An die Gewissen der russischen Zivilbevölkerung und des russischen Militärs, Befehlshaber wie Soldaten, richtet sich Selenskyj mit dem Appell, nicht gehorsam zu sein. Sein Appell an das „westliche“ Gewissen lautet: Überwinde deinen Eigennutz, stell dich auf die richtige Seite, auch wenn es dich etwas kostet. Denn wenn du das nicht tust, verlierst auch du am Ende das, was du für dich bewahren wolltest: Freiheit und Selbstbestimmung oder Souveränität.

<sup>1</sup> Arendt, Hannah: *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?*, Marie Luise Knott (Hrsg.), Piper Verlag, München, 2018

<sup>2</sup> Arendt, Hannah: *Ziviler Ungehorsam*, erschienen in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im po-*

Was Hannah Arendt zum russischen Angriffskrieg auf die Ukraine sagen würde, ist sicher unstrittig: Sie würde ihn verurteilen, ebenso wie die Position dessen, der ihn begonnen hat. Deshalb würde sie aber nicht Selenskyjs unermüdlichen Appell an das Gewissen unterstützen, denn das Gewissen ist nach Arendt unpolitisch und kann deswegen in ihren Augen kein Mittel sein, mit dem Politik gemacht werden kann.

Es stellt sich die Frage, wie Arendt zu ihrer Prämisse, dass das Gewissen unpolitisch ist, kommt, und ob die Prämisse plausibel und auf heute und den Ukraine-Krieg anwendbar ist. Arendts Position lässt sich an zwei Texten verdeutlichen, die einmal die politische Realität einer Diktatur und ein anderes Mal die politische Realität einer Demokratie zum Thema haben. Der erste Text aus 1964/1965 trägt den Titel *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?*<sup>1</sup> (PVD), der zweite ist aus 1970 und heißt *Ziviler Ungehorsam*<sup>2</sup> (ZU). In beiden Texten kümmert sich das Gewissen des Selbst nicht um die Belange der Welt oder des Wir, was im Folgendem an drei arendtschen Kernthesen erläutert sein soll: 1. *Aus Gewissensgründen Nichtmithandelnde haben persönliche bzw. nicht-politische Gründe.* 2. *Aus dem individuellen Gewissen erwächst eine bloß subjektive Verpflichtung.* 3. *Bei Arendt ist der Mensch kein Vernunftwesen.*

1. *Aus Gewissensgründen Nichtmithandelnde haben persönliche bzw. nicht-politische Gründe.*

In *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?* betrachtet Arendt drei verschiedene Menschentypen: den Überzeugungstäter (um den wir uns hier nicht kümmern), den *Mitläufer* und den *aus Gewissensgründen Nichtmitmachenden*. Dem Mitläufer wirft sie falschen Gehorsam vor und stellt fest, dass viel gewonnen wäre, „wenn wir das verhängnisvolle Wort »Gehorsam« aus dem Vokabular unseres moralischen und politischen Denkens streichen könnten“<sup>3</sup>. Die Nichtmitmachenden berufen sich auf ein in ihrem Innersten verankertes „Rechtsgefühl“ (oder Gewissen), „ein unabhängiges menschliches Vermögen [...], das weder vom Gesetz noch von der öffentlichen Meinung genährt wird, eine Urteilsfähigkeit, die, wann immer etwas getan oder beabsichtigt wird, sich immer von Neuem in ungetrübter Spontaneität äußert“<sup>4</sup>. Diese Fähigkeit jedes Einzelnen hält Arendt

*litischen Denken I*, Piper Verlag, München, 3. Auflage, 2015

<sup>3</sup> PVD 52.

<sup>4</sup> PVD 41.

jedoch für eine „reichlich optimistische Auffassung von der menschlichen Natur“<sup>5</sup>. „Diejenigen, die nicht teilnahmen und von der Mehrheit als unverantwortlich bezeichnet wurden“<sup>6</sup> hatten, so glaubt sie, ein anderes Kriterium: „Sie stellten sich die Frage, inwieweit sie mit sich selbst zusammenleben könnten, wenn sie bestimmte Taten beginnen; und wenn sie es vorzogen, nichts zu tun, dann nicht etwa, weil sich die Welt dadurch zum Besseren veränderte, sondern weil sie nur unter dieser Bedingung mit sich selbst weiterleben konnten. [...] Um es deutlich zu sagen: Nicht weil sie das Gebot »Du sollst nicht töten« streng befolgt hätten, lehnten sie es ab zu morden, sondern eher deshalb, weil sie nicht willens waren, mit einem Mörder zusammenzuleben – mit sich selbst.“<sup>7</sup> Der Nichtmitmachende will folglich nach Arendt nicht die Welt besser machen, sondern besser mit sich selbst leben. Die Urteilsbildung findet im stillen Zwiegespräch zwischen sich und seinem Selbst statt, „das wir seit Sokrates und Platon gewöhnlich als Denken bezeichnen“<sup>8</sup> und das Arendt an vielen anderen Stellen das Gewissen nennt, das nur die eigenen Interessen zum Inhalt hat.

Auffallend ist, welchen Typus Arendt *nicht* behandelt, nämlich den Widerstandskämpfer oder den Gewissenstäter. Der Grund, so ist zu vermuten, liegt darin, dass Arendt dann vor dem Dilemma stünde, dass es zwei „Wir“ geben müsste: das diktatorische Wir und die Menschheit an sich. Sie müsste zwei „Wir“ in einen Konflikt bringen. Seltsamerweise macht sie das nicht, sondern bringt das Selbst in den Konflikt zur Welt. So entsteht der Eindruck, dass der Mitläufer letztlich mehr Verständnis erfährt, als der aus Gewissensgründen Nichtmitmachende.

## 2. Aus dem individuellen Gewissen erwächst eine bloß subjektive Verpflichtung.

Dass Arendt den Menschen entweder denkend außerhalb der Welt oder zusammen mit anderen handelnd in der Welt und nicht als sowohl denkend wie handelnd versteht – woraus folgt, dass der Denker eine andere Existenzweise hat, nämlich die der Singularität, als die Handelnden, die wesensmäßig dem pluralen Wir entspringen –, wird besonders im Text *Ziviler Ungehorsam* deutlich. Hier stellt sie den Bürger gegen den Gewissenstäter, für den sie u. a. Sokrates (und dessen Prozess) als Beispiel her-

anzieht. Anders als in *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?* betrachtet Arendt in *Ziviler Ungehorsam* die Menschen in einer Demokratie. Sokrates ist nicht der Denker, der sich aus dem Wir zurückgezogen hat, sondern ein Mitglied der Gemeinschaft, das sich nichtsdestotrotz mit dem Bestreben der Aufklärung und dem Betonen der Wichtigkeit, die eigene Wahrheit zu finden und sie auch gegen die Mehrheit zu vertreten, gegen die Vielen oder das Wir gestellt hat. Sie sieht einen Konflikt zwischen „dem »guten Menschen« und dem »guten Bürger« [...], zwischen dem individuellen Ich einerseits [...] und dem Mitglied des Gemeinwesens andererseits“<sup>9</sup>.

Das Gewissen ist unpolitisch, so Arendt. Es ist nicht an der Welt interessiert, in der Unrecht begangen wird, noch an den Folgen, die das Unrecht für den künftigen Lauf der Welt hat. Stattdessen zittert das Gewissen (bloß) um das eigene Ich und dessen Integrität (ZU 289). Gewissensvorschriften stellen keine Prinzipien für das Handeln auf, „sondern markieren Grenzen, die nicht überschritten werden sollten. Sie mahnen: Tue kein Übel, denn sonst mußt du mit einem Übeltäter zusammenleben“<sup>10</sup>; der springende Punkt aller Gewissensvorschriften ist das Interesse am eigenen Selbst (ZU 292).

Hätte sich Sokrates mit anderen „Verweigern aus Gewissensgründen“ zusammengetan und wären sie zusammen an die Öffentlichkeit gegangen, dann wäre Sokrates Arendts Kritik entgangen. Sein Vergehen besteht in ihren Augen in dem Versuch, das subjektive Gewissensurteil über den öffentlichen Meinungsfindungsprozess zu stellen. Wäre Sokrates mit Gleichgesinnten zusammengegangen, wäre aus der ursprünglichen Rechtfertigungsinstanz des singulären Gewissens eine beliebige Meinung unter anderen Meinungen geworden und der bloß moralische Gewissensverweigerer hätte sich zum Mitglied einer politischen Minderheit gewandelt (ZU 295). Womit der ehemalige Gewissensverweigerer, der außerhalb des Wir gestanden hat, zum Mitglied des Wir geworden wäre. Nicht die Meinung an sich, ihr Inhalt, zählt, sondern dass man erst über die Meinung (und nicht über den Gewissensspruch) zum Mitglied des Wir wird.

## 3. Bei Arendt ist der Mensch kein Vernunftwesen.

Erklären lässt sich die Prämisse, dass das Gewissen

<sup>5</sup> PVD 41.

<sup>6</sup> PVD 45. Der „Vorwurf der Verantwortungslosigkeit“ wurde gegen die Wenigen erhoben, „die mit dem, was um sie herum passierte, nichts zu tun haben wollten“ (PVD 48). Es sind keine Widerstandskämpfer, sondern Menschen, die sich aus dem politischen Wir (und das ist

in diesem Fall die im Nazireich stillschweigend *mitmachende* Mehrheit) entfernt haben.

<sup>7</sup> PVD 46.

<sup>8</sup> PVD 46.

<sup>9</sup> ZU 290.

<sup>10</sup> ZU 291.

unpolitisch ist, mit einer weiteren (ungewöhnlichen) Prämisse Arendts zur Vernunft. Für Arendt ist das Gewissen Denken und Denken ist Vernunft. Soweit ist das nichts Ungewöhnliches. Allerdings geht Arendt davon aus, dass man nur denken kann, wenn man sich aus dem pluralen Wir des Handelns in der Welt ins Nirgendwo zurückzieht. Denken und Handeln gehören nicht zusammen, sondern finden in zwei räumlich und zeitlich getrennten Sphären statt. Handeln, die eigentliche Seinsform der Menschen (Plural) in der Welt, folgt nicht aus dem Denken, denn denken kann ein Mensch nur allein (Singular) außerhalb der Welt. Wenn er wieder handelt, denkt er nicht mehr. Das Denken selbst kann nie als eine oder gar die höchste Eigenschaft des homo sapiens zweifelsfrei festgestellt werden, so Arendt, „man kann den Menschen definieren als das »redende Lebewesen« in dem Aristotelischen Sinne des »logon echôn« (mit Sprache begabt), aber nicht als das denkende Lebewesen, das animal rationale“<sup>11</sup>. Vernunft oder Denken ist bei Arendt singular oder persönlich, Handeln und Sprechen hingegen plural oder politisch. Denken und Handeln sind zwei kategorial verschiedene menschliche Tätigkeiten, denn Pluralität bildet sich nach Arendt nicht aus Singularitäten. Man kommt nicht vom Selbst zum Wir (*Vom Leben des Geistes* 426/427).

Daraus ergibt sich für Arendt ein schwerwiegendes Dilemma: Nach ihrer Überzeugung ist das Gewissen – oder die Vernunft – der Hort des Eigennutzes und Eigennutz ist die größte politische Gefahr. Zum Schutz des Politischen stellt sie deshalb die Prämisse auf, dass das Gewissen unpolitisch ist; es kann nicht auf Eigennutz verzichten. Dann aber kann der Eigennutz, die Wurzel allen politischen Übels, nicht aus der Welt geräumt werden. Die Vernunft, auf die sich der Eigennutz verkürzen lässt, kann das Böse nur um das Wohl des Selbst willen lassen, denn das Gewissen kümmert sich nur um das Wohl des Selbst und eben nicht um das Wohl der Welt. Wenn das Böse gelassen wird, dann nicht zum Wohl der Welt, sondern des Selbst. Der Denker lässt das Böse um seiner selbst willen. Über ihn kommt das Böse nicht in die Welt (auch wenn das bloß ein Versehen ist). Wie kann es dann aber wirklich sein? Und wie kommt es wieder heraus?

*Fazit: Ein Gewissen, das sich auch um die Welt*

<sup>11</sup> Arendt, Hannah: *Vom Leben des Geistes*, Bd. 1: *Das Denken*, Bd. 2: *Das Wollen*, Piper Verlag, München, 9. Auflage, 2016, S. 94. Arendt „unterschlägt“ allerdings an dieser Stelle, dass für Aristoteles Sprache und Vernunft zusammenhängen. Für Arendt hingegen hän-

*kümmert und somit politisch ist, ist produktiver.*

Arendt vertritt einen Dualismus: Sie geht von der Existenz zweier Grundprinzipien des Seins aus, die sich feindlich gegenüberstehen: Hier das autonome Selbst des Denkens, des Gewissens oder der Vernunft, dort das plurale Wir des Handelns der Urteilskraft oder des Gemeinsinns.

Anders Selenskyj: Bei ihm ist jeder Mensch autonom. Weil jeder autonom ist, ist sein Handeln selbstbestimmt. Weil es selbstbestimmt ist, kann überhaupt erst von Verantwortung gesprochen und das Gewissen angesprochen werden. Und dennoch kann ein Einzelner wenig bewirken, er muss sich mit anderen zusammentun. Zwar geht das Denken dem Handeln voraus, aber das Handeln erhält seine Macht erst durch die Mehrzahl.

Gewissen ist Vernunft und Vernunft ist das Kriterium, das den Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet. Aber Vernunft ist nicht bloß Rationalität, wie Arendt sagt. Wenn Bundespräsident Steinmeier auf einen Rest von Rationalität beim russischen Präsidenten Putin gehofft hat (und nun feststellen muss, dass er sich geirrt hat), dann hat er genau genommen auf einen Rest von *Gewissen* gehofft. Gewissen ist *ansprechbare* Vernunft; was in der Vernunft angesprochen werden kann, ist die *Mitmenschlichkeit*. Gewissen ist also im arendtschen Sinn und gegen Arendt „weltlich“. Putin mangelt es nicht an Rationalität, sondern an Gewissen. Er hat sein Gewissen gegen jede Ansprache verschlossen. Sich der Welt zu verschließen führt in die Entmenschlichung des Handelns.

Mit anderen Worten: Das Gewissen ist nicht unpolitisch. Vielmehr ist es die kleinste politische Einheit einer gemeinsamen Welt. Unpolitisch ist lediglich dasjenige Gewissen, das sich nicht von der Welt ansprechen lässt. Es gilt allerdings auch: Wenn sich jemand gegen sein Gewissen verschließt – und das kann nicht ohne Absicht passieren –, ist die Welt ohnmächtig.

(Hamburg, 14.4.2022)

\* \* \*

## Philosophische Expertise

*Romy Jaster*

Was den empirischen Wissenschaften die Statistik ist, ist der Philosophie die Logik und die Argumentationstheorie. Allerdings liegt die Expertise von

gen – wie sie in *Vita activa* darlegt – Sprache und Handeln zusammen. Vernunft oder Denken ist ein nur singuläres Vermögen, Handeln oder Sprechen ein nur plurales Vermögen. Beides hängt nicht zusammen und geht nicht in einander über.

Philosoph.innen nicht primär in der konkreten Antwort, die sie auf eine bestimmte Frage geben. Das wäre auch seltsam, denn schließlich streiten Philosoph.innen ja seit der Antike über so ziemlich jede Frage, die sie sich selbst vorgelegt haben.

Das ist kein Zufall, sondern liegt, da bin ich ganz mit dem Philosophen Ansgar Beckermann<sup>12</sup> auf einer Linie, in der Natur von Argumenten begründet. Jedes Argument beruht auf Prämissen. Man kann immer nur von bestimmten Annahmen ausgehend Schlüsse ziehen. Aber das heißt, dass jede Konklusion, also das, was ein Argument zeigen soll, immer nur so sicher ist wie die Prämissen, aus denen auf die Konklusion geschlossen wurde. Ob das Gegenüber diese Prämissen aber plausibel findet oder vielleicht lieber eine der Prämissen bestreitet, als die Konklusion zu akzeptieren, das kann das Argument als solches nicht sicherstellen.

Wir können uns das an einem Beispiel klarmachen. Sogenannte Skeptiker bestreiten, dass wir wissen können, dass es eine Außenwelt gibt. Sie tun das, indem sie zwei Prämissen geltend machen: Erstens: Wir können nicht ausschließen, dass uns ein böser Dämon darüber täuscht, dass es eine Außenwelt gibt. Zweitens: Wenn wir nicht ausschließen können, dass uns ein böser Dämon darüber täuscht, dass es eine Außenwelt gibt, dann wissen wir nicht, dass es eine Außenwelt gibt. Also – das ist der Schluss aus den Prämissen – wissen wir nicht, dass es eine Außenwelt gibt.

Müssen wir dem Skeptiker folgen? Nicht unbedingt. Denn bei jedem Argument besteht die Möglichkeit, die Argumentationsrichtung umzudrehen. George E. Moore<sup>13</sup> zum Beispiel findet die Konklusion aus den skeptischen Prämissen so unplausibel, dass aus seiner Sicht alles dafür spricht, dass mit einer der Prämissen etwas nicht stimmt. Moore sagt also: «Aber ich weiß ja, dass es eine Außenwelt gibt.» Er bestreitet also die Konklusion des Skeptikers und setzt ihre Verneinung als Prämisse. Die zweite Prämisse des Skeptikers akzeptiert er: Wenn wir nicht ausschließen können, dass uns ein böser Dämon darüber täuscht, dass es eine Außenwelt gibt, dann wissen wir nicht, dass es eine Außenwelt gibt. Seine Schlussfolgerung ist dann: Also *können* wir ausschließen, dass uns ein böser Dämon darüber täuscht, dass es keine Außenwelt gibt.

Moore und der Skeptiker haben ein Problem. Sie

können ihren Streit nicht ohne Weiteres auflösen. Welche Prämissen wir plausibel finden und welche nicht, ist selbst zwar wiederum eine Frage ihrer Begründung, das heißt: weiterer Argumente. Aber für diese Argumente gilt ja dasselbe wie für das Ausgangsargument. Je komplexer eine Argumentation wird, desto mehr Prämissen, über die potenziell Uneinigkeit herrschen kann, kommen ins Spiel. Und desto weniger wahrscheinlich wird die Einigung.

Wenn Philosoph.innen uns aber der Sache nach keine letztgültigen Antworten geben können, wofür sind sie denn dann Expert.innen? Nun, Philosoph.innen sind Expert.innen der philosophischen Methodik selbst, also des systematischen Nachdenkens über Fragen, die sich nur durch systematisches Nachdenken beantworten lassen.

David Lewis, aus Sicht vieler einer der wichtigsten theoretischen Philosophen der jüngsten Vergangenheit, hat es sehr schön auf den Punkt gebracht. Lewis zufolge können wir in der Philosophie vor allem eines erreichen: Wir können die Kosten abschätzen, die eine bestimmte Behauptung nach sich zieht.<sup>14</sup>

Was Lewis hier meint, ist, dass jede Behauptung Kosten in dem Sinne mit sich bringt, dass sie andere Behauptungen ausschließt und uns dafür auf bestimmte weitere Behauptungen festlegt. Wenn ich behaupte, Paris sei eine Stadt in Europa, dann schließt das aus, dass dieselbe Stadt in Südamerika liegt. Ich muss mich für eine Behauptung entscheiden. Und wenn ich behaupte, dass wir die Pflicht haben, das Leben von Tieren zu schützen, dann legt mich das zunächst einmal darauf fest, dass wir die Pflicht haben, eine Antilope vor einem Tiger zu beschützen, der sie andernfalls fressen würde. Das ist eine überraschende Konsequenz. Vielleicht wollen wir uns diese Konsequenz nicht einhandeln. In diesem Fall sind, um mit Lewis zu sprechen, die Kosten der ursprünglichen Behauptung zu hoch. Der einzige Ausweg ist, die Ausgangsbehauptung genauer unter die Lupe zu nehmen. Wollen wir wirklich in aller Allgemeinheit sagen, wir haben die Pflicht, das Leben von Tieren zu schützen? Oder wollen wir die Aussage einschränken, um sie weniger kostspielig zu machen?

Lewis' Kostenabschätzungsmetapher ist hilfreich, wenn man verstehen will, worin die Expertise von Philosoph.innen besteht. Philosoph.innen, so

<sup>12</sup> „#Gespräch: Professor Ansgar Beckermann über analytische Philosophie und ihre Entwicklung“, 26. 2. 2020, verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=I7VICebogNU&t=7s> [21. 4. 2020].

<sup>13</sup> Moore, George E.: “Proof of an External World”, in:

Moore, George E. (Hg.): *Philosophical Papers*, London 1959.

<sup>14</sup> Lewis, David: *Philosophical Papers*, Vol. I, Oxford 1983, x-xi.

möchte ich behaupten, sind Expert.innen darin, die Kosten von Behauptungen abzuschätzen und Theorien über die Welt zu entwickeln, deren Gesamtkosten sich alles in allem im Rahmen halten.

Dafür benötigen Philosoph.innen eine Reihe von Kompetenzen. Die folgenden zehn scheinen mir besonders zentral zu sein.

Ein erster Kompetenzbereich von Philosoph.innen ist das *Analysieren von Begriffen*. Sie nehmen sich einen Begriff vor, etwa «Wissen», «Frau» oder «Gott», und suchen nach einer Definition, die alles das umfasst, was analysiert werden soll, und sonst nichts. Der Duden macht etwas ganz Ähnliches, aber in aller Regel sind Philosoph.innen in ihren Begriffsanalysen sehr viel genauer. Das werden wir später noch an einem Beispiel sehen.

Philosoph.innen sind, zweitens, besonders gut im *Erkennen von Folgebeziehungen*. Nehmen wir noch mal das Beispiel mit der Pflicht, das Leben von Tieren zu schützen. Philosoph.innen sehen recht schnell, dass dieses Prinzip merkwürdige Konsequenzen hat.

Drittens sind Philosoph.innen Expert.innen im *Herausarbeiten versteckter Annahmen*. Wenn jemand sagt, es gebe ein Leben nach dem Tod, dann glaubt die Person aller Wahrscheinlichkeit nach, dass es etwas – eine Seele – gibt, das zugleich immateriell, lebendig und eine Person ist.

Eine vierte Kompetenz von Philosoph.innen ist das *Identifizieren und Überprüfen von Prinzipien*, die bestimmten Schlüssen zugrunde liegen. Wenn jemand sagt, man solle nicht rauchen, weil das ungesund sei, dann fragt sich die Philosophin unweigerlich, ob die Person denn wohl ganz grundsätzlich dem Prinzip zustimmen würde, man solle nichts Ungesundes tun. Dieses Prinzip scheint dem Schluss nämlich zugrunde zu liegen. Allerdings legt dieses Prinzip die Sprecherin auch darauf fest, dass man keine Süßigkeiten essen solle. Und das würde sie vielleicht nicht unbedingt unterschreiben. In dem Fall müsste die Sprecherin das Prinzip überdenken und sich gegebenenfalls ein anderes Argument gegen das Rauchen ausdenken.

Fünftens sind Philosoph.innen besonders gut darin, *Spannungen zwischen Behauptungen aufzudecken*. Nehmen wir an, jemand vertritt den Standpunkt, Homosexualität sei unnatürlich und daher abzulehnen. Wenn dieselbe Person an anderer Stelle die Möglichkeit der Organtransplantation lobt, besteht zwischen ihren beiden Standpunkten eine gewisse Spannung. Sollen wir nun vermeintlich Unnatürliches ablehnen oder nicht?

Philosoph.innen sind, sechstens, Expert.innen für das *Erkennen von Fehlschlüssen*. Nehmen wir an,

jemand sagt, Paul müsse wohl gestern einen über den Durst getrunken haben, und begründet das damit, dass Paul noch schläft und er immer so lange schläft, wenn er einen über den Durst trinkt. In diesem Fall haben wir es mit einem Fehlschluss zu tun. Denn es mag zwar sein, dass Paul immer so lange schläft, wenn er zu viel getrunken hat, aber er könnte natürlich auch aus einem anderen Grund noch schlafen. Vielleicht ist er ja krank. Oder er konnte nicht einschlafen.

Siebtens sind Philosoph.innen gut darin, relevante *Gemeinsamkeiten und Unterschiede* zwischen verschiedenen Fällen *ausfindig zu machen*. Wenn jemand geltend macht, dass es eine Obergrenze für Geflüchtete geben sollte, weil man ja schließlich auch nicht die ganze Stadt zu seiner Geburtstagsparty einladen würde, dann gilt es zu prüfen, ob die beiden Fälle tatsächlich in den entscheidenden Hinsichten analog sind. (Spoiler Alert: Sind sie nicht.) Achtens sind Philosoph.innen Expert.innen im *Aufdecken sprachlicher Ambiguitäten*. Nehmen wir noch mal das Beispiel mit der vermeintlichen Unnatürlichkeit von Homosexualität. Vielleicht stellt sich bei näherer Betrachtung heraus, dass die Sprecherin mit «unnatürlich» in diesem Zusammenhang gar nicht gemeint hat, dass die Sache in der Natur nicht vorkommt, sondern dass es einem vermeintlichen biologischen Zweck des Menschen zuwiderläuft, nämlich sich zu vermehren. In dem Fall besteht zwar keine Spannung mehr zwischen der vermeintlichen «Unnatürlichkeit» von Homosexualität und der «Unnatürlichkeit» von Organtransplantation, weil «unnatürlich» jeweils etwas anderes bedeutet. Dafür rückt jetzt die Frage ins Zentrum, was es mit diesen angeblichen Zwecken in der Natur auf sich hat.

Ein neunter Kompetenzbereich von Philosoph.innen ist das *Auffinden versteckter Wertedispute*. Wenn eine Person sich für die Überwachung öffentlicher Plätze ausspricht und eine andere Person dagegen, dann muss das nicht daran liegen, dass die beiden Personen in irgendeiner Sachfrage, zum Beispiel hinsichtlich der zu erwartenden Effekte der Überwachung, unterschiedlicher Meinung sind. Es kann auch sein, dass der einen Person Freiheit einfach ein sehr viel höherer Wert ist als Sicherheit, während es sich bei der anderen Person andersherum verhält.

Zehntens, schließlich, sind Philosoph.innen Expert.innen im *Entwickeln von Systematik*. Und zwar in dem Sinne, dass sie all die Kompetenzen, über die ich bereits gesprochen habe, auf einen großen Bereich von Behauptungen, Argumenten, Zusammenhängen und Fragen anwenden. Sie versuchen

nicht nur lokal, also zwischen zwei, drei Annahmen, für Ordnung zu sorgen, sondern nehmen ganze Phänomenbereiche in den Blick: den Bereich der Moral, den der Erkenntnis, den der Religion, den der Wissenschaft. Philosoph.innen sind besonders gut darin, ganze Systeme von Behauptungen daraufhin zu überprüfen, wie gut darin alles zusammenpasst.

Dabei kommen dann durchaus philosophische Erkenntnisse über die Welt heraus. Zwar ist weder die Philosophie als Gesamtdisziplin noch sind einzelne Philosoph.innen imstande, philosophische Fragen letztgültig zu beantworten. Aber vor dem Hintergrund bestimmter Annahmen lassen sich mit dem philosophischen Methodenkoffer – also unter Anwendung der philosophischen Kernkompetenzen – dennoch Standpunkte etablieren, die zumindest diejenigen, die die Annahmen teilen, ebenfalls akzeptieren sollten. Je weiter geteilt die Annahmen sind, desto größer ist der Kreis derer, für die ein Standpunkt bindend ist. Philosophische Erkenntnis ist daher sehr wohl möglich, wenngleich sie nicht letztgültig, sondern abhängig von unseren Grundannahmen ist.

Und für noch etwas sind Philosoph.innen, die ihre Sache gut machen, Expert.innen. Denn um bei all der komplizierten Kostenabwägung von Behauptungssystemen nicht den Überblick zu verlieren, sind Philosoph.innen darauf angewiesen, sich in Debattentugenden zu üben, die unabdingbar sind, wenn man gemeinsam außerordentlich komplexen Fragen auf den Grund gehen will. In der Philosophie sollte immer klar sein, dass eine Diskussion, unabhängig von ihrer Hitzigkeit, das Mittel der Wahl ist, um den Kosten seiner eigenen Überzeugungen gemeinsam mit einem Gegenüber auf den Grund zu gehen.

Philosoph.innen, die diesen Grundsatz beherzigen – es sind längst nicht alle –, sind daher auch Expert.innen des tugendhaften Streitens. Sie sind bereit, i) gedankliche Komplexität zuzulassen, ii) nachzudenken, ohne unweigerlich einen Standpunkt zu beziehen, iii) den Gründen zu folgen, wo auch immer sie hinführen, iv) den eigenen Standpunkt entsprechend zu verändern oder sogar zu verwerfen, v) die Kosten des eigenen Standpunkts offenzulegen, vi) das Gegenüber wohlwollend zu interpretieren, vii) aktiv Gegen Gründe gegen die eigene Position zu suchen, viii) beim Punkt zu bleiben und ix) bei all dem geduldig zuzuhören, um aus dem Beitrag des Gegenübers den größten Erkennt-

nisgewinn herauszuholen.

Philosoph.innen sind also nicht nur Expert.innen für die Bearbeitung einer bestimmten Art von Fragen, die im öffentlichen Diskurs aufkommen. Sie sind, wenn sie ihren Job gut machen, auch ideale Vorbilder für eine Streitkultur, an der es im öffentlichen Diskurs allzu häufig mangelt.

(Berlin, 22.4.2022)<sup>15</sup>

\* \* \*

## Auf der Suche nach Utopia

*Ralf Kierspel*

Seit dem 24. Februar dieses Jahres gibt es wieder Krieg in Europa. Einen Krieg, von dem sehr viele gedacht hatten, dass er nie kommen werde. Alle diejenigen, die sich der Illusion hingaben, dass es heutzutage nicht mehr soweit kommen könne, haben sich getäuscht und suchen jetzt nach Antworten. Erst langsam erkennen wir, was da passiert und wie unser Leben sich gerade ändert. Wir in Deutschland fühlen uns sicher, trotzdem haben viele Angst. Auch ich habe Angst. Was macht man aber, wenn man Angst hat? Man schaut sich um. Zurück, indem man sich fragt, wie dies alles passieren konnte; in die Gegenwart, was gerade aktuell Schlimmes passiert; und in die Zukunft, indem man versucht, sich ein Bild davon zu machen, was noch alles passieren und wie sich unser Leben weiter ändern wird. Noch vor zwei Monaten hatte Corona die Majorität über unseren Tagesablauf. Zwei Jahre Corona und ich hätte nicht gedacht, dass es noch schlimmer kommen könnte. Dazu muss ich sagen, dass zwei Jahre Corona für meine Familie und mich aushaltbar waren. Die Kinder sind groß, wir haben genug Platz, und am wichtigsten, wir sind auch gesund geblieben. Viele andere Menschen hat es da sehr viel schlimmer getroffen. Aus diesem Hintergrund heraus ist alles, was ich hier schreibe, sehr subjektiv und wird aus anderen Perspektiven sehr viel anders klingen. Der vorliegende Text soll auch genau so verstanden werden. Es sind die Gedanken eines Einzelnen in seiner ihm eigenen Welt und all dem, was für ihn dazu gehört; seine Familie, seine Freunde, die Arbeitskollegen, der Ort, an dem er wohnt, das Land, in dem er geboren wurde, usw. Dieser Aufsatz soll beschreiben, wie ich persönlich mit den Gedanken zum Krieg umgehe. Denn Gedanken machen sich viele, und Angst haben auch viele. Zukunftsangst, Lebensangst, Angst um die vielen Menschen, Angst um die Versorgung. Angst

<sup>15</sup> Dieser Artikel ist ein lediglich in der Form geringfügig veränderter Wiederabdruck eines Ausschnitts aus: Romy Jaster: „Mehr Öffentlichkeit wagen! – Wie(so)

über Wahrheit reden?“, in: Georg Brun / Claus Beisbart (Hrsg.): *Mit Philosophie die Welt verändern*. Basel 2020, S. 135-175

die sich einstellt in einer für mich nie dagewesenen Unsicherheit. Und, wie bereits geschrieben, stelle ich mir viele Fragen.

In solchen Momenten ist meine erste Reaktion die, die jungen und alten Denker hinzuzuziehen und aus ihren Texten Antworten auf meine Fragen zu bekommen. Ganz so, wie Nicolás Gómez Dávila in seinen *Scholien* schreibt:

„Wir, denen das Talent fehlt, übersetzen bloß anonyme und öffentliche Texte in die Sprache unserer persönlichen Sorgen.“<sup>16</sup>

*Ist es verkehrt, an das Gute im Menschen zu glauben?*

Thomas Hobbes, der in seinem Werk *Leviathan* seine Staatstheorie begründete, schrieb bereits in *De Cive*: „Homo homini Lupus“<sup>17</sup> („Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“). Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau schrieb in seiner Preisschrift mit den Namen *Diskurs über die Ungleichheit*: „Der erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und es sich einfallen ließ zu sagen: »dies ist mein« und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Gründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Not und Elend und wie viele Schrecken hätte derjenige dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: »Hütet euch, auf diesen Betrüger zu hören; ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte allen gehören und die Erde niemandem.«“<sup>18</sup> Und auch der große Immanuel Kant versuchte diesem Menschenproblem mit seiner Schrift, *Zum ewigen Frieden* entgegenzutreten, die dann sogar in Teilen in die Charta der Vereinten Nationen übernommen wurde.

Auch eine weitere, bereits seit Jahrhunderten durchdachte, philosophische Frage bekommt in der aktuellen Krise einen neuen Stellenwert: „Was ist Wahrheit?“<sup>19</sup>. Wir alle kennen Ausdrücke wie Fake-News, Lügenpresse oder Filterblase, die für sich alle mit dem Begriff der Wahrheit arbeiten und leider auch spielen, und haben mit ihnen umzugehen

gelernt. Dass es aber möglich ist, dass uns zugängliche Informationen aus dem Kriegsgebiet als Fehlinformationen dargestellt werden können und auch geglaubt werden, schockiert mich und wirft in mir Fragen nach der Naivität oder offenkundigen Blindheit der Menschen auf.

Wie ist all dies in einer aufgeklärten Welt, im 21. Jahrhundert noch möglich?

Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Beinhaltet dieser eine Satz alle Antworten auf meine Fragen? Haben Kriege einen natürlichen Grund im Denken und Handeln des Menschen? Von einem Bekannten habe ich den Hinweis auf einen Text von Sigmund Freud bekommen, der einem Briefwechsel zwischen Freud und Albert Einstein entstammt, und der nun, 90 Jahre später, bedingt durch den Krieg in der Ukraine, leider wieder an Aktualität gewonnen hat. Genau wie ich, genau wie wir, hat sich auch Albert Einstein vergleichbare Fragen in den Wirren der Vorkriegszeit im Jahre 1932 gestellt. Ich habe mir die kleine Reclam-Version zugelegt, um zu erkennen, und vielleicht auch ein wenig zu empfinden, wie der große Denker Albert Einstein mit seinen Fragestellungen und Lösungsversuchen dem Problem Krieg entgegengetreten ist. Und die Überschneidungen sind erschreckend groß. Es soll hier aber nicht der Eindruck entstehen, ich wäre einer Hybris verfallen, indem ich meinen Intellekt mit dem eines Albert Einsteins vergleiche. Es zeigt aber, wie ähnlich doch Menschen über Menschen denken. Einstein verweist in seinem Text auf die Hilfslosigkeit des Völkerbunds,<sup>19</sup> den man auch als den Vorläufer der Vereinten Nationen ansehen kann und der in der Folge des ersten Weltkriegs im Jahre 1920 gegründet wurde. Damals wie heute scheiterte es aber leider an der dem Völkerbund, oder den Vereinten Nationen, fehlenden Autorität und Macht, bedingt durch die Machtbedürfnisse einiger Weniger, die sich einer Einschränkung ihrer nationalen Hoheitsrechte widersetzen. Warum aber begehrt die Masse des Volkes nicht auf, anstatt unter den kriegerischen Auseinandersetzungen zu leiden? Und auch hier passt die

<sup>16</sup> Nicolás Gómez Dávila: *Sämtliche Scholien*. Übers. v. Thomas Knefeli. Karolinger Verlag, Wien 2020, S. 45

<sup>17</sup> Thomas Hobbes: *Vom Bürger. Dritte Abteilung der Elemente der Philosophie*. Übers. v. Lothar R. Waas. Felix Meiner Verlag, Hamburg 2017, S. 3

<sup>18</sup> Jean-Jacques Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit*. Übers. v. Heinrich Meier. Schöningh / UTB, Paderborn 2019, S. 173

<sup>19</sup> Der Völkerbund war es auch, der Einstein dazu anregte, seine Gedanken mit Freud auszutauschen. Er beginnt sein Schreiben an Freud mit den Worten: „Ich bin glücklich darüber, dass ich durch die Anregung des Völ-

kerbundes und seines Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris, in freiem Meinungs-  
tausch mit einer Person meiner Wahl ein frei gewähltes  
Problem zu erörtern, eine einzigartige Gelegenheit er-  
halte, mich mit Ihnen über diejenige Frage zu unterhal-  
ten, die mir beim gegenwärtigen Stande der Dinge als  
die wichtigste der Zivilisation erscheint.“ (47)

Die im Text angeführten Seitenzahlen beziehen sich auf die genannte Ausgabe: Sigmund Freud: *Zeitgemäßes über Krieg und Tod / Warum Krieg?* Hrsg. v. Hans-Martin Lohmann. Reclam, Ditzingen 2021.

Feststellung Einsteins noch 90 Jahre später fast wie eine Kopie zum Geschehen in Russland: „*Die Minderheit der jeweils Herrschenden hat vor allem die Schule, die Presse und meistens auch die religiösen Organisationen in ihrer Hand. Durch diese Mittel beherrscht und leitet sie die Gefühle der großen Masse und macht diese zu ihrem willenlosen Werkzeuge.*“ (50) Hinzu kommt für Einstein ein Trieb, der im Menschen latent vorhanden ist und ein Bedürfnis zum Hassen und Vernichten in sich birgt; in gewöhnlichen Zeiten schlummernd, aber in Auseinandersetzungen leicht zu erwecken. Ich vermute, dass genau diese Beschreibung des Triebes der Grund für Einstein war, seine Fragen und Vorschläge an Sigmund Freud zu senden, mit der Hoffnung, dass dieser vielleicht nicht eine Lösung, aber doch eine Tendenz zum Besseren aufzeigen würde. „*Gibt es eine Möglichkeit, die physische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?*“ (50)

Sigmund Freud, anfänglich überrascht über die Gedanken, die Einstein mit ihm austauschen wollte, fand aber sofort Interesse daran und bestätigte viele von Einsteins Hypothesen und Erkenntnissen. Auch er sah die fehlende Macht des Völkerbunds und bestätigte den Trieb des Menschen zum, so wie er es nannte, Zerstören und Töten. Dem gegenüber stellte er aber noch den antagonistischen Trieb des Erhaltens und Vereinigens (Eros), mit der Bemerkung, dass Beide notwendig für den Menschen sind und man diese Triebe nicht zwangsläufig den Kategorien Gut und Böse zuordnen dürfe. Hier, in diesem Aufsatz weiter darauf einzugehen, ginge zu weit. Ich lege aber jedem, den es interessiert, diese Lektüre ans Herz, denn es ist erhellend, wie Sigmund Freud diese gegensätzlichen Triebe und ihre Notwendigkeit beschreibt. Für die weitere Ausführung meiner Gedanken halte ich nur fest, dass Freud keine Aussicht darauf sieht, die aggressiven Neigungen der Menschen abzuschaffen. Er sieht die Aufgabe des Menschen, oder der Menschheit, darin, diese Neigungen zu begreifen und zu kontrollieren. „*Wenn die Bereitwilligkeit zum Krieg ein Ausfluss des Destruktionstriebes ist, so liegt es nahe, gegen sie den Gegenspieler dieses Triebes, den Eros anzurufen.*“ (65f) Denn nur zwei Dinge sind dazu in der Lage eine Gemeinschaft zusammenzuhalten: „*...der Zwang der Gewalt und die Gefühlsbindungen [die Freud Identifizierung nennt]...*“ (60). Und so schließt er daraus: „*Alles, was Gefühlsbindungen unter den Menschen her-*

*stellt, muss dem Krieg entgegenwirken.*“ (66) Entweder durch die Liebe zum Nächsten oder durch die Identifizierung.

Identifizierung entsteht durch Kulturentwicklung, die, so Freud, nicht nur eine geistige Veränderung im Menschen bewirkt, sondern auch eine psychische, die eine Verschiebung der Triebziele und Einschränkung der Triebregungen bewirkt, und auch ethische und ästhetische Idealforderungen ändert. Das führt dann in der Folge zu dem vorher beschriebenen positiven Ziel, die Aggressionsneigungen zu verinnerlichen und zu beherrschen.

Beide, Freud und Einstein, waren bekennende Pazifisten mit dem Ziel, diese Einstellung weiterzugeben und andere zum selbigen Denken zu ermutigen.

Ist es eine utopische Hoffnung? Freud widerspricht dem in seinem Text, und sieht in der Kulturentwicklung die Kraft, spätere Kriege zu verhindern. „*Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.*“ (70)

Fast sieben Jahre nach ihrem Briefwechsel begann der Zweite Weltkrieg mit seinen verheerenden, nie dagewesenen Folgen. 90 Jahre später haben wir den Krieg in der Ukraine vor unseren Augen. Viele andere Auseinandersetzungen und Kriege sind passiert. Bleibt es also doch nur eine utopische Hoffnung? Die Frage wird man nicht beantworten können. Aber man kann auch zurückblickend sagen, dass Europa in den vielen Jahrzehnten zusammengewachsen ist, und dies, wie Freud vielleicht vorhergesagt hat, durch eine gemeinsame Interessenslage. Für mich heißt das, weiterhin daran zu arbeiten, die Kultur zu stärken und zu versuchen, mit anderen, gerade denen, die anderer Meinung sind, Schnittpunkte zu finden und an gemeinsamen Interessen zu arbeiten.

Mein kleines Utopia.....

(Aach bei Trier, 22.4.22)

\* \* \*

## **Sprachlosigkeit oder Der ratlose Diktator**

*Torsten Nieland*

„*Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.*“, so lautet Satz 5.6 in Ludwig Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*.<sup>20</sup> Nehmen wir diesen Satz losgelöst vom Kontext der Schrift, die hier gar nicht Thema sein soll, so bringt er auf den Punkt, was vor Wittgenstein auch beispielsweise Wilhelm von Humboldt und Friedrich Nietzsche, bald nach ihm prominent Edward Sapir und Benjamin Lee Whorf<sup>21</sup> gesagt haben. Wir ver-

<sup>20</sup> in: *Werkausgabe*, Bd.1, Frankfurt a.M. 1995, S. 67

<sup>21</sup> Der Hopi sagt „repi“ und hat ein Wort für alles was

stehen und begreifen die Welt mittels unseres *Verstandes* und seines Vermögens, *Begriffe* zu bilden, die auf die uns sinnlich gegebenen Dinge in der Welt passen. Wir formen aus ihnen Sätze und gewinnen somit *Einsichten*, ohne die wir uns in der Welt nicht *orientieren* könnten, denn, wie Immanuel Kant an zentraler Stelle sagt: „Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“<sup>22</sup>

Dabei ist Sprache mit ihren Begriffen und Sätze ermöglichenden grammatikalischen Strukturen jedoch nicht *einfach da*, sie entwickelt sich vielmehr in einer Mannigfaltigkeit miteinander verknüpfter *individueller und gemeinschaftlicher Prozesse*, in denen *Sprache und Welt* in *Wechselwirkung* miteinander treten.<sup>23</sup> Wir erlernen von klein auf Sprache im kommunikativen Austausch mit anderen Menschen, der aber niemals ohne persönliche Eigentümlichkeiten stattfindet: Durch die mit dem Prozeß der Sprachentwicklung verbundenen Erlebnisse entsteht sozusagen eine individuelle Tönung der gemeinschaftlichen Sprachbrille, durch die wir die Welt wahrnehmen.<sup>24</sup> Deshalb kann Sprache niemals für alle anderen unverständliche *Privatsprache* sein, das wären lediglich Töne oder bedeutungslose Zeichen, noch so etwas wie ein starrer und uniformer äußerlicher *Kommunikationsautomatismus*, dessen wir uns mit mathematischer Exaktheit bedienen könnten – und womit die kreative Formung des Schönen in der Sprache ebenso ausgeschlossen wäre, wie jeder Erkenntnisfortschritt, worauf ich zurückkommen werde. Die Individualität dieses gleichwohl jederzeit in gemeinschaftliche Zusammenhänge eingebundenen Prozesses wird betont, wenn Wittgenstein im eingangs zitierten Satz sagt, daß die Grenzen *meiner* Sprache die Grenzen *meiner* Welt *bedeuten*. Das macht auch die Welt überhaupt, wie sie mir je gegeben ist, *in einem gewissen Grade* zu einer *persönlichen Welt* und bringt eine *Verantwortung* mit sich, diese *meine* Welt anschlussfähig an diejenigen meiner Mitmenschen zu *erhalten*, um sie (d.i. die Welt) und mich selbst nicht zu verlieren.

Durch Sprache also wird uns die Welt – es sei wiederholt: als in gewissem Grade je unsere eigen(tümlich)e Welt – überhaupt erst zugänglich, so

daß wir uns in ihr orientieren und bewegen, in ihr handeln *und sie gestalten* können. Andererseits – deshalb habe ich von *Wechselwirkung* gesprochen – sind es unsere je eigenen – aber in mehr oder weniger hohem Grade zugleich gemeinschaftlichen – *Erlebnisse* in der Welt, die unsere Sprache formen. Was in der Welt geschieht, bestimmt, wie wir über die Welt sprechen und folglich, wie diese Welt für uns *ist* und was, sofern wir Einfluß darauf haben, *in ihr geschehen* kann.

Besonders augenfällig sind die zahlreichen Beispiele aus der sich rasant entwickelnden Kommunikationstechnologie, die unser Sprechen über und unser Agieren in der Welt zunehmend bestimmen: Wir chatten, surfen, browsen, messagen, googeln, what's-appen, twittern, snapchatten, voicemailen, etc. Auch die Corona-Pandemie, wohl weltweit das Gesprächsthema Nummer eins der letzten zwei Jahre, liefert reichlich Beispiele: Wir haben Begriffe wie *Inzidenzwert* und den (gemeiniglich bereits wieder vergessenen) *R-Faktor* erlernt, und viele Menschen haben vernünftigerweise einen Teil ihrer Lebensgestaltung danach ausgerichtet. Vor zwei Jahren hieß es, „Bleiben Sie gesund!“ sei das neue „Ciao!“. Nun wäre es eventuell überfällig gewesen, eine Grußformel in die Geschichte zu verstoßen, die, abgeleitet von *vostro schiavo*, „Ihr Sklave“ bedeutet,<sup>25</sup> wobei allerdings der Imperativ, gesund zu bleiben, genaugenommen nicht sinnvoll, da nicht direkt befolgbar ist; wir können ihn allenfalls als „Passen Sie so gut wie möglich auf sich auf!“ sinnvoll verstehen. Inzwischen, so höre ich, gibt es abermals eine Innovation, und nun heißt es: „Ich wünsche Ihnen einen milden Verlauf!“. Wir durchleben so düstere Zeiten, daß selbst alltägliche Wünsche und Grüße zynisch werden können. Oder hat das Virus tatsächlich bereits stumpfe Zähne bekommen? Das scheint mir eher ein riskant voreiliger frommer Wunsch an die Welt zu sein.

Schließlich sei ein weiteres äußerst bedeutsames Moment der Wechselwirkung zwischen Sprache und Welt genannt: Unser Sprechen ist selten, möglicherweise niemals rein deskriptiv, sondern selbst ein Handeln in und damit Gestalten der Welt. John Langshaw Austin hat dafür den Begriff *Sprechakt*<sup>26</sup>

---

fliegt – außer die Vögel (ein eingestanderenerweise hier unangebrachter Gruß an einen Leser, der weiß, daß er gemeint ist).

<sup>22</sup> Kritik der reinen Vernunft, A 51 / B 75

<sup>23</sup> In Anlehnung an Norbert Elias könnte von Psychogenese und Soziogenese der Sprache gesprochen werden; vgl. *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Frankfurt a.M. 1997.

<sup>24</sup> Vor einigen Jahren habe ich dafür die Metapher ver-

wandt, die Worte trügen unsichtbare Rucksäcke, in denen sich für uns *bedeutsame Erlebnisse* ansammeln; besonders deutlich bspw. bei Kosenamen Verliebter.

<sup>25</sup> Vgl. Iris Därmann: *Undienlichkeit. Gewaltgeschichte und politische Philosophie*, Berlin 2020, S. 7; eine Besprechung dieses Werkes finden Sie in einer der demnächst folgenden *Rundbrief*-Ausgaben.

<sup>26</sup> Vgl. einschlägig John Langshaw Austin: *Zur Theorie der Sprechakte*, dt. v. Elke von Savigny, Stuttgart 1979.

geprägt. Das klassische Beispiel für einen solchen ist das *Ja-Wort* vor dem Altar oder beim Standesamt, aber auch jeder *ausgesprochene* Dank, Wunsch, Vertrag, jede *ausgesprochene* Bitte, Verabredung, Lüge, Anweisung, jedes *ausgesprochene* Urteil und so weiter. Die ausgesprochenen Worte und Sätze selbst haben den Zustand der Welt verändert, in der wir fortan leben, was je nach Reichweite des Sprechakts eine mehr oder weniger umfangreiche Gemeinschaft mehr oder weniger stark und nachhaltig betrifft. –

Ohne sich näher mit epistemisch wesentlichen Sprachstrukturen beschäftigt zu haben – die eigentliche Sprachphilosophie ist erst ein Geisteskind des 20. Jahrhunderts –, war sich bereits Immanuel Kant der unhintergehbaren Bedeutung der Sprache als *Zugang* zur Erkenntnis der Welt bewußt, und auch dessen, daß wir ohne adäquate Erkenntnis der Welt in ihr nicht zielführend handeln können und für dieses selbst – insbesondere als Interaktion – der Sprache bedürfen. Sprache ist was Menschen erst eigentlich zu *Menschen* und zu Mitgliedern der raum- und zeitübergreifenden *Menschheit* macht. So spricht Kant von „der natürlichen Zweckmäßigkeit seines [d.i. des Menschen] Vermögens der Mitteilung seiner Gedanken [durch Worte]“.<sup>27</sup>

Dabei bestimmt, was wir über die Welt sprechen, zwar nicht, was in der Welt (objektiv) *wahr ist*, sehr wohl aber grundlegend, was wir hinsichtlich der Welt (subjektiv) *für wahr halten* (können). Kant unterscheidet drei *Modi des Fürwahrhaltens*: *Meinen*, *Glauben* und *Wissen*, denen die Trias *Überredung*, *Überzeugung* und *Gewißheit* korrespondiert.<sup>28</sup> Das Fürwahrhalten beginnt mit Meinungen, Hypothesen über die Welt gewissermaßen, deren *Möglichkeit*, wahr zu sein, uns *überreden* kann, sie für wahr zu halten. Zu *Überzeugungen* jedoch gelangen wir allenfalls mittels der Sprache, nämlich im Austausch mit anderen. Das beginnt mit der Feststellung, daß es überhaupt über Sachverhalte in

der Welt andere Meinungen geben kann als meine je eigene. Kant spricht vom *Reiben*<sup>29</sup> an der *fremden Vernunft*,<sup>30</sup> d.i. der kritischen Auseinandersetzung mit (möglicherweise) Andersdenkenden.<sup>31</sup>

Zwei Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Menschen auf diese (einzig mögliche) Weise zu Überzeugungen gelangen: Erstens muß *wahrhaftig* gesprochen werden, d.i. dasjenige gesagt, was jemand *für wahr hält* (zunächst unabhängig davon, ob es sich später als wahr oder irrig erweisen mag). Die dem entgegenstehende Lüge bezeichnet Kant entsprechend der bereits angeführten „natürlichen Zweckmäßigkeit“ des Menschen harsch als „Verzichtung auf seine Persönlichkeit und eine bloß täuschende Erscheinung vom Menschen, nicht der Mensch selbst“;<sup>32</sup> der Lügner macht sich selbst zu einer „Sprachmaschine“ von „einem noch geringeren Wert, als wenn er bloß Sache wäre“.<sup>33</sup>

Zweitens darf sich der Mensch auf der Suche nach – *seinen eigenen!* – Überzeugungen nicht in einer (postmodern gesprochen) *Blase* befinden, in der alle Gesprächspartnerinnen und -partner dieselben Meinungen hegen und pflegen, von denen sie sich und ihresgleichen überredet haben und wieder und wieder auf's neue überreden. Wer nicht in offenem Austausch gerade die *fremde Vernunft* sucht, um sich an ihr in sachlichem Streit zu *reiben*, kann schlicht aus logischen Gründen gar keine Überzeugungen gewinnen.

Das Bedürfnis, solcher Überzeugungssuche methodisch nachzugehen, nennt Kant (gelegentlich) „*philosophieren*“; darauf sich auch *polemisch* mit seiner *Philosophie* an andern zu *reiben*, d.i. zu *disputieren* und [...] zugunsten seiner Philosophie zu *zanken*“<sup>34</sup> und fügt hinzu: „[D]ieser Hang, sage ich, oder vielmehr *Drang* wird als eine von den wohlthätigen und weisen Veranstaltungen der Natur angesehen werden müssen, wodurch sie das große Unglück, lebendigen Leibes zu verfaulen, von den Menschen abzuwenden sucht.“<sup>35</sup> –

<sup>27</sup> *Metaphysik der Sitten. Zweiter Teil: Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre*, AA VI 429

<sup>28</sup> Der Zusammenhang ist komplexer, es ist aber nicht nötig, hier näher darauf einzugehen.

<sup>29</sup> *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*, AA VII 228

<sup>30</sup> „Der Proberstein des Fürwahrhaltens, ob es Überzeugung oder bloße Überredung sei, ist also, äußerlich, die Möglichkeit, dasselbe mitzuteilen und das Fürwahrhalten für jedes Menschen Vernunft gültig zu befinden [...]. Überredung demnach kann von der Überzeugung subjektiv zwar nicht unterschieden werden, wenn das Subjekt das Fürwahrhalten, bloß als Erscheinung seines eigenen Gemüts, vor Augen hat; der Versuch aber, den man mit den *Gründen* desselben, die *für uns gültig* sind, an anderer Verstand macht, ob sie auf *fremde Vernunft* eben dieselbe Wirkung tun, als auf die unsrige, ist doch

ein [...] Mittel, zwar nicht Überzeugung zu bewirken, aber doch [...] in ihm [d.i. unserem Urteil], was bloße Überredung ist, zu entdecken.“ (*Kritik der reinen Vernunft*, A 820f (B 848f); Herv.: TN).

<sup>31</sup> Sh. für eine etwas weitergehende Erläuterung Torsten Nieland: „*Der öffentliche Gebrauch der Vernunft muß jederzeit frei sein*. Philosophieren als Menschenrecht bei Kant“, in: Jürgen H. Franz / Karsten Berr (Hrsg.): *Menschenrechte und Menschenwürde. Philosophische Zugänge und alltägliche Praxis*, Berlin 2022, S. 39-50.

<sup>32</sup> *Tugendlehre*, AA VI 429

<sup>33</sup> ebd.

<sup>34</sup> *Verkündigung eines nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie*, AA VIII 414

<sup>35</sup> ebd.

In der allerjüngsten Weltgeschichte hat es wohl keinen erschreckenderen und grauenerregenderen *Sprechakt* gegeben als Wladimir Wladimirowitsch Putins Befehl zum militärischen Überfall auf die Ukraine. Deutlicher kann uns die *Gewalt der Sprache* gar nicht zu Bewußtsein gebracht werden als mit diesen wenigen ausgesprochenen Worten, die unzähligen Menschen *ihre Welt zerstören* und ihnen *ihr Leben rauben*, vielen, viel zu vielen von ihnen auch im wortwörtlichen, tödlichen Sinne.

Wie weit hat es die Menschheit mit ihrer Sprachbegabung gebracht, wenn heute aus gutem Grund die „ganze Welt“ von der schieren Angst befallen ist, ein paar wenige ausgesprochene Worte könnten den Globus, der unsere Heimat ist, und damit alles uns bekannte Leben für immer auslöschen, auch alles mögliche zukünftige Leben und alle Erinnerung an das, was war und von „uns“ gelebt wurde...?! Können, dürfen, sollen oder müssen Philosophinnen und Philosophen, für die Sprache nicht nur ein Gegenstand, sondern auch *die* grundlegende Methode ihrer Wissenschaft ist,<sup>36</sup> hierzu etwas sagen? Meiner Überzeugung nach ist das – in Hinsicht aller vier genannten Modalverben – der Fall, und zwar nicht allein aus dem egoistischen Motiv, nicht freiwillig „lebendigen Leibes zu verfaulen“, sondern auch, weil Philosophierenden – nicht notwendigerweise akademischen Vertreterinnen und Vertretern des Fachs, sondern Menschen, die im oben erörterten Verständnis ihre Meinungen wann immer sich Gelegenheit bietet kritisch zu prüfen bereit sind – möglicherweise in der Weltpolitik eine besondere Rolle zukommt oder zumindest zukommen kann. Das jedenfalls ist auch Kants Position, der in für ihn eigentümlicher Ironie in seinem philosophischen Entwurf *Zum ewigen Frieden* einen „Geheimen Artikel“ vorsieht, dessen Gegenstand die Forderung ist, die Herrschenden mögen „die Klasse der Philosophen nicht schwinden oder verstummen, sondern *öffentlich sprechen lassen*“.<sup>37</sup>

Diese *Redefreiheit* ist, (auch) Kant zufolge, im Interesse der Herrschenden selbst, nämlich „zu Beleuchtung ihres Geschäftes unentbehrlich“;<sup>38</sup> insbesondere Politikerinnen und Politiker haben wegen der *Wirkmächtigkeit ihrer Sprechakte* das *Reiben an der fremden Vernunft* jederzeit nötig, da dieses ihre einzige Möglichkeit darstellt, sich über „Irrtum oder Unkunde gewisser Folgen aus Gesetzen der obersten Macht“<sup>39</sup> selbst aufzuklären, an-

dernfalls sie sich „alle[r] Kenntnis von dem entziehen“;<sup>40</sup> was ihnen eine *legitime* Herrschaft über ein Volk überhaupt ermöglichen kann. –

Als ich die Nachricht vom ausgebrochenen russischen Angriffskrieg erstmals las, hat es mir wortwörtlich *die Sprache verschlagen*. Nach meiner *Meinung* gefragt, war tagelang ein Bekenntnis zur *Sprachlosigkeit* die einzige Antwort, die ich redlich zu geben vermochte. „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“ lautet der Wittgensteins *Tractatus* abschließende Satz 7.<sup>41</sup> Doch hier *darf* nicht geschwiegen werden!, davon bin ich trotz aller eigenen *Hilflosigkeit* überzeugt. Meine eigene Stimme hat freilich keine bemerkenswerte Bedeutung, wohl aber die ganzer großer Gemeinschaften von Menschen, von denen hier zwei notwendig herauszuheben sind:

Die *russische Bevölkerung*, die in ihrer Geschichte selten in den Genuß staatlich gewährleisteter Redefreiheit kam, ist heute, selbst im Vergleich, unvorstellbaren Bedrohungen durch staatliche Willkür und Gewalt ausgesetzt – ein unbeschriebenes weißes Din A4-Blatt Papier in Händen zu halten, kann bereits Grund für eine Verhaftung sein –; diese Bürgerinnen und Bürger dürfen nicht, unter Androhung gewaltiger und gewalttätiger Strafen, Instanzen einer *fremden Vernunft* sein, ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger und insbesondere ihren Herrscher aufzuklären. Indem sich der Präsident der Russischen Föderation durch seine Gesetzgebung zum *Diktator* macht – zum *Einzigem, dem zu sprechen nicht verboten ist*, wenn ich einmal so wörtlich sein darf –, beraubt er sich selbst jedes möglichen *Ratschlages* durch kritische Geister und damit der eigenen Fähigkeit, *Überzeugungen* zu gewinnen. Die gewaltsam erzwungene Sprachlosigkeit des Volkes schlägt als Taubheit auf ihren Urheber zurück; kundigen Beobachtern zufolge ist selbst das engste Umfeld Putins unter schwerer Strafan drohung genötigt, ihm Wahrheiten zu verschweigen und Unwahrheiten zu sagen. Zugleich kann er somit niemals „unverstellte [d.i. unverlogene] Achtung“<sup>42</sup> als *Herrscher* beanspruchen oder auch nur erwarten, von niemandem in und außerhalb seines Landes, er hat diese sich selbst verunmöglicht.

Die *erzwungene Sprachlosigkeit* der russischen Bevölkerung ist außerdem bidirektional, denn den Menschen ist auch der Zugang zu Medien unterbunden, in denen andere Menschen (auch aus „aller

<sup>36</sup> Vgl. hierzu den Artikel „Philosophische Expertise“ von Romy Jaster in diesem *Rundbrief*.

<sup>37</sup> *Zum ewigen Frieden*, AA VIII 369; Herv.: TN

<sup>38</sup> ebd.

<sup>39</sup> *Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie*

*richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis*, AA VIII 304  
<sup>40</sup> ebd.

<sup>41</sup> in: *Werkausgabe*, Bd.1, Frankfurt a.M. 1995, S. 85

<sup>42</sup> *Kritik der reinen Vernunft*, A XI Fußn.

Welt“) ihre vielfältigen Meinungen zur Diskussion und kritischen Prüfung, zum *philosophischen Zank* anbieten. Die in Rußland lebenden Menschen können somit weder *anderen fremde Vernunft sein*, noch *in anderen fremde Vernunft finden*, um eigene Überzeugungen über die Welt zu gewinnen, die doch nur eine ist, die wir miteinander teilen, ob wir wollen oder nicht.

Doch (zweitens) ist auch die *sogenannte „westliche Welt“* hilflos in Sprachlosigkeit geradezu erschlagen. Daß diese nicht einig und mit *einer Stimme* spricht, das ist – das hat hoffentlich dieser Artikel auch ein wenig verdeutlicht – gerade kein Zeichen ihrer Sprachlosigkeit. Sehr wohl aber ist es der Umstand, daß gerade die global bekanntesten Unterdrücker von Redefreiheit – ebenfalls allesamt *ratlose Diktatoren* –, als (mehr, weniger oder gar nicht selbsternannte) Vermittler *ins Spiel* gebracht, die Friedenshoffnungen dieser „westlichen Welt“ *verwirklicht* machen sollen: Xi Jinping, Recep Tayyip Erdoğan und jüngst Victor Orbán. –

Niemand kann wohl heute mit überzeugender Sicherheit voraussagen, was das megalomane Streben des russischen Präsidenten, die Reichweite und Wirkmächtigkeit seiner wirtschaftlichen, politischen und militärischen Gewalt zu erweitern, für Folgen für die Menschen und Mitlebewesen auf diesem endlichen Globus – einschließlich uns selbst – haben wird. Eines jedoch steht fest und erhellt möglicherweise aus meinem Gedankengang bis hierher: Die *persönliche Welt* des Wladimir Wladimirowitsch Putin, deren Grenzen die seiner Sprache sind, *schrumpft* zur Schwundstufe einer Welt, zu einem Puppenhaus traumatischer Phantasmagorien.<sup>43</sup>

(Göttingen, 25.4.22)

---

#### LESERINNEN- UND LESERBRIEFE\*

---

...stellen eine Möglichkeit dar, die Rundbriefe auch zu einem Medium des *Gedankenaustausches* zu machen und zugleich Autorinnen und Autoren eine Rückmeldung zu geben. Sie sind daher seitens der Redaktion ausdrücklich erwünscht.

---

#### ZITATE

---

„Lesen ohne Liebe, Wissen ohne Ehrfurcht, Bildung ohne Herz ist eine der schlimmsten Sünden gegen den Geist.“  
(Hermann Hesse)

---

<sup>43</sup> Fortsetzung folgt.

\* Bitte kennzeichnen Sie an [redaktion@aphin.de](mailto:redaktion@aphin.de) gerichtete Einreichungen für diese Rubrik als Leserinnen- oder Leserbriefe. Die Redaktion behält sich die Entscheidung

„Bücher und alte Leute haben die Aufgabe, Erfahrungen weiterzugeben. Eine Gesellschaft, die nicht liest und die Alten nicht achtet, ist verloren.“

(Luciano de Crescenzo)

„Die unbestimmte Macht der Bücher ist unberechenbar. Sie ist eben deshalb unbestimmt, weil dasselbe Buch, weil dieselbe Buchseite auf den Leser absolut unterschiedliche Wirkungen ausüben kann. Das Buch kann erheben oder hinabziehen; verführen oder abstoßen; zur Tugend rufen oder zur Barbarei; die Sensibilität erhöhen oder sie banalisieren. Auf eine Weise, wie sie nicht unbegreiflicher sein könnte, kann es beides fast im gleichen Moment tun, in einer leidenschaftlichen Reaktion, die so komplex ist, so rasch in ihrem Wechsel und so zwitterhaft, daß keine Hermeneutik, keine Psychologie ihre Kraft vorhersagen und berechnen kann.“  
(George Steiner)

„Der Himmel muß eine große Bibliothek sein, anders kann ich mir das gar nicht denken.“

(Jan Peter Beckmann)

„Er erzählte mir auch, dass, wenn ein Bienenvater stirbt, jemand zu seinen Bienenstöcken gehen und den Bienen die Nachricht überbringen muss. Seit ich das gehört habe, wünsche ich mir, wenn ich einmal sterbe, soll auch jemand zu meinen Büchern gehen und ihnen sagen, dass ich nicht mehr zu ihnen zurückkommen werde.“

(Alberto Manguel)

---

#### ANSICHTSSACHE

---



über die Veröffentlichung vor. Eventuelle Änderungen am Text erfolgen hingegen nicht ohne Absprache mit Autorinnen und Autoren.

In der ersten Folge der ARD-Krimireihe *Tatort* – „Taxi nach Leipzig“, Erstausstrahlung: 29.11.1970 – hört Kommissar Trimmel auf der Fahrt von Berlin nach Leipzig im Autoradio ein Lied, das Hartmut König 1966 für die Singebewegung der DDR geschrieben hatte.

Nehmen wir einmal an, wir könnten mit den „Wesen“, die in diesem Rätsel die entscheidende Rolle spielen, in unserer Sprache kommunizieren. Nehmen wir ferner an, wir würden mit ihnen gemeinsam diese *Tatort*-Premiere ansehen und ihnen bei dieser Gelegenheit die als Auskunftsaufforderung formulierte Doppelfrage stellen, die der Refrain des besagten Liedes ist – so könnten sie diese Frage nicht befriedigend genau beantworten, und auch wir selbst könnten durch eigene Beobachtung unmöglich eine solche Antwort für sie finden. „Schuld daran“ sind sie nicht selbst, auch wir nicht, sondern ist ein Theoriestück, dessen Name in diesem Rätsel gesucht ist.

#### **Auflösung des vorhergehenden Rätsels**

*En un lugar de la Mancha, de cuyo nombre no quiero acordarme....*

Gesucht war freilich Miguel de Cervantes Saavedras berühmte Figur *Don Quijote de la Mancha*, der Ritter von der traurigen Gestalt. –

1877 (272 Jahre nach Erscheinen des ersten und 262 Jahre nach Erscheinen des zweiten und letzten Bandes des *Quijote*) schreibt Fjodor Michailowitsch Dostojewskij in der Septembarausgabe der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift *Tagebuch eines Schriftstellers* – die Kursivierung in der Rätselstellung war ein subtiler Hinweis, der jedoch wohl nicht entdeckt worden ist – die Betrachtung des *Quijote* und seiner zweifelnden Gedanken über die Metaphysik der Zeit, aus der ich zitierte.

Weiter heißt es bei Dostojewskij: „Oh, dieses Buch ist erhaben, ist nicht so eines, wie man sie jetzt schreibt; von solchen Büchern wird der Menschheit in mehreren Jahrhunderten nur eines geschenkt.“, es werde bei der Lektüre den „Geist von der Anbetung des ewigen dummen Idols der Mittelmäßigkeit, von dem selbstzufriedenen Eigendünkel und der faden Vernunft ablenken. Dieses *traurigste* der Bücher wird der Mensch nicht vergessen, zum Jüngsten Gericht Gottes mitzunehmen.“

Was Dostojewskij an der besagten Stelle des *Quijote* so besonders phasziniert, ist Folgendes:

---

<sup>\*\*</sup> Es gibt bei diesen Rundbrief-Rätseln zwar nichts zu gewinnen, dennoch können Sie gerne Ihre Lösung an [redaktion@aphin.de](mailto:redaktion@aphin.de) senden, vorzugsweise mit einem Hinweis, wie Sie auf die Lösung gekommen sind.

„Der phantastische Mensch wird plötzlich *vom Verlangen nach Realismus erfaßt!* Nicht das Wunder der hervorgezauberten Heere verwirrt ihn, oh, nein, das ist nicht dem geringsten Zweifel unterworfen! [...] Nein, es verwirrte ihn nur – eine durchaus richtige, vollkommen mathematische Erwägung: daß es, wie sehr der mächtige Ritter auch mit dem Schwert um sich schlagen und wie stark er auch sein mag, immerhin unmöglich ist, ein Heer von hunderttausend Mann in wenigen Stunden, oder sagen wir, selbst in einem Tag zu besiegen, und zwar: bis auf den letzten Mann!“ Wie nun *Don Quijote* das metaphysische Problem löst, mögen neugierig gewordene Leserinnen und Leser bei Cervantes (oder bei Dostojewskij) nachschlagen. Verraten sei lediglich: „Und siehe, da denkt er sich denn zur Rettung der Wahrheit eine andere Illusion aus, eine, die zweimal, dreimal phantastischer, einfältiger und unsinniger ist, als die erste [...]! Der *Realismus* ist also befriedigt, die *Wahrheit gerettet*, und an die erste Hauptillusion kann er nun ruhig weiterglauben; das wiederum einzig dank der zweiten, viel unsinnigeren Illusion, die er sich bloß zur Rettung des *Realismus* der ersten ausgedacht hat.“, und Dostojewskij fährt fort: „Man frage doch sich selbst: Ist nicht mit jedem von uns ganz dasselbe schon huntermal im Leben geschehen?“ – Sowohl *Don Quijote* als auch Dostojewskij fanden in Artikeln des vergangenen Rundbriefes Erwähnung; ersteres war in Bezug auf das Rätsel Zufall, letzteres nicht.<sup>44</sup>

---

#### **VERANSTALTUNGEN**

---

##### **Leseseminar in Esthal (Pfalz):**

##### **Edmund Husserl: Cartesianische Meditationen – Eine Einleitung in die Phänomenologie**

Für das siebte Leseseminar im Kloster Esthal, das an dem Wochenende vom 8. bis 10. Juli 2022 stattfindet, nehmen wir uns die Cartesianischen Meditationen Edmund Husserls vor. Eine Schrift, die ihren Untertitel wie kaum eine andere verdient. Anhand der fünf Meditationen werden wir zusammen mit Husserl die phänomenologische Reduktion vollziehen, auf die Intentionalität des Bewusstseins stoßen und das sogenannte Korrelationsapriori, nach dem jedes intentionale Bewusstseinserlebnis seinen Gegenstand hat, auf den es sich bezieht. Wir werden nachvollziehen, wie sich im Strom des Bewusstseins aus der Vielfalt der Er-

<sup>44</sup> Die Zitate des Rätsels und der Auflösung entstammen der Ausgabe: F.M. Dostojewski: *Tagebuch eines Schriftstellers*. Dt. v. E.K. Rahsin. München <sup>7</sup>1992, S. 423-428

scheinungsweisen die Einheit einer gegenständlichen Welt konstituiert, und wie im Gleichschritt das Ich als Zentrum dieser Erlebnisvielfalt an Kontur gewinnt. Wir werden das besondere Moment seiner Transzendentalphilosophie kennenlernen und die Probleme identifizieren, die Husserl zum Teil selbst sah und zu korrigieren versuchte. Es wird also spannend werden.

Die Anmeldung zum Seminar ist unter [info@aphin.de](mailto:info@aphin.de) noch bis zum 20. Mai 2022 möglich. Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen erhalten ein Teilnahmezertifikat. Den genauen Ablaufplan erhalten Sie im Mai 2022. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an [info@aphin.de](mailto:info@aphin.de).

(hs)

### **Leseseminar anlässlich des Krieges in der Ukraine: Kants Entwurf Zum ewigen Frieden**

Kants 1795 publizierter „philosophischer Entwurf“ *Zum ewigen Frieden* hat seither niemals an Aktualität eingebüßt und kann in seiner Bedeutung für die politische Philosophie und die politische Praxis kaum überschätzt werden. Einige von Kants Vorschlägen haben in heutigen Institutionen Niederschlag gefunden, deren vorrangiges Ziel die Etablierung und Einhaltung einer gerechten globalen Friedensordnung ist, allen voran in den Vereinten Nationen. Die aktuellen Ereignisse führen mit schrecklicher Deutlichkeit vor Augen, daß dieses Ziel nach wie vor noch lange nicht erreicht ist, was die Aktualität, leider möglicherweise auch die Zeitlosigkeit von Kants Entwurf unterstreicht.

In diesem Seminar wollen wir daher Kants Friedensschrift mit Blick auf den Krieg in der Ukraine lesen und kritisch prüfen, ob wir darin Verständnis, Antworten, womöglich sogar Ideen für Lösungsansätze finden können oder ob wir Kants optimistische Einschätzung des *on the long run* sicheren Fortschritts der Menschheit hin zu einer gerechten und friedlichen Weltordnung womöglich als naive Illusion verwerfen müssen.

Das Seminar richtet sich gleichermaßen an Personen, die mit dem Kantischen Entwurf vertraut sind, wie an solche, für die die Schrift *Denkneuland* ist; Vorkenntnisse der Kantischen Philosophie und insbesondere der Friedensschrift sind also nicht erforderlich, aber selbstverständlich willkommen.

Das Seminar findet am Wochenende vom 29. bis 31. Juli 2022 im Heyne-Haus in Göttingen statt. Hinweise zu Übernachtungsmöglichkeiten, ggf. mit Preisnachlaß, versenden wir gerne nach Anmeldung. Die Anzahl der Teilnehmenden ist auf 20 beschränkt. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldungen richten Sie bitte formlos an: [redaktion@aphin.de](mailto:redaktion@aphin.de).

### **Stadtspaziergang durch Trier**

Nachdem es im März krankheitsbedingt noch einmal eine Verschiebung geben mußte, wird nun am Wochenende vom 16. bis 18. September 2022 unserer nächster philosophisch-historischer Stadtspaziergang durch Trier führen. Das Programm findet sich auf der Homepage des APHIN. Anmeldungen sind bis zum 15. August 2022 möglich. Richten Sie diese bitte formlos an [info@aphin.de](mailto:info@aphin.de).

### **Philosophisches Seminar zum Thema Evolution und Erkenntnis**

Naturalistische Positionen werden in durchaus heterogenen philosophischen Teilgebieten wie beispielsweise der Ästhetik, der Ethik, der Philosophie des Geistes und der Erkenntnistheorie vertreten. Einer der wesentlichen Gründe dafür liegt in dem herausragenden Erfolg der Naturwissenschaften und dem Erklärungspotential der dort vertretenen Theorien. Gleichwohl können naturwissenschaftliche Disziplinen nicht auf begriffliche Grundlagen, einen interpretatorischen Rahmen, sowie Basisannahmen verzichten, die über das eigene Fachgebiet hinausweisen und daher in dem selbigen in der Regel wenig reflektiert werden.

Wir setzen uns in diesem Seminar in systematisch-kritischer Weise mit einer Spielart naturalistischer Erkenntnistheorie, der evolutionären Erkenntnistheorie, auseinander. Dazu beleuchten wir im ersten Teil des Seminars Grundlagen und entscheidende Fragestellungen der (klassischen) Erkenntnistheorie und umreißen grob die wesentlichen Einsichten aus der gegenwärtigen Evolutionsbiologie. Im anschließenden zweiten Teil des Seminars sehen wir uns die Kernthesen der evolutionären Erkenntnistheorie und deren Begründung am Beispiel der Arbeiten von Konrad Lorenz und Gerhard Vollmer an. In diesem Zuge diskutieren wir zudem wesentliche Einwände gegen die Möglichkeit des Programms einer evolutionären Erkenntnistheorie. Das Seminar findet vom 7. bis 9. Oktober 2022 im Kloster Wiblingen bei Ulm statt. Es steht allen offen, die sich für diesen Themenkomplex interessieren. Philosophische Grundkenntnisse sind empfehlenswert. Jeder Seminarteilnehmer erhält ein Teilnahmezertifikat. Literaturhinweise und eine Liste mit Unterkunftsmöglichkeiten in der Nähe des Klosters senden wir Ihnen bei Interesse gerne per E-Mail zu. Das Seminarprogramm, sowie etwaige Hinweise zum organisatorischen Ablauf werden rechtzeitig vor Seminarbeginn bekannt gegeben. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldungen und Anfragen bitte über die Mailadresse: [philosophisches-seminar@aphin.de](mailto:philosophisches-seminar@aphin.de) (md)

### 3. APHIN-Symposium

Das **3. APHIN-Symposium**, das unter dem Titel *Die Philosophie und ihre Kinder – Zur Emanzipation wissenschaftlicher Disziplinen* steht und für das die Deutsche UNESCO-Kommission die Schirmherrschaft übernommen hat, wird, beginnend mit dem *Welttag der Philosophie*, vom 17. bis 20. November 2022 in Göttingen stattfinden. Das Programm und die Anmeldemodalitäten werden im Sommer bekanntgegeben.

---

#### BERICHTE

---

##### **Online-Leseseminar zur Theorie der Arbeit**

Ende April endete das vierte APHIN Online-Leseseminar. Dieses Mal widmeten wir uns erstmalig einer Textsammlung mit Auszügen aus Werken verschiedener Philosophen. Den roten Faden bildete das gemeinsame Thema: Theorien der Arbeit. Was ist also Arbeit? Arbeit, so Marx, ist ein Prozess, in dem Stoffe der Natur entnommen werden, um sie nach eigenem Willen und eigenen Vorstellungen umzuformen.

Die Texte von Karl Marx sind absolute Klassiker, was die Beobachtung der gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse zu Zeiten der Industrialisierung angeht, und so machten wir mit ihm den Anfang. Die Transformation von der Agrarwirtschaft zur industriellen Produktion führt massenhaft zu entfremdeter Arbeit und ungerechten Besitzverhältnissen. Nachdem sich die Situation noch weiter zuspitzen wird, werden sich die Arbeiter letztendlich aufgrund ihrer Produktivkraft aus dem Joch der entfremdeten Arbeit befreien. Marx sieht in dieser revolutionären Befreiung eine geschichtliche Notwendigkeit.

Simone Weil bezieht sich direkt auf Marx, wenn sie das Los der Fabrikarbeiter zum Beginn des 20. Jahrhunderts aus der Innenperspektive unter die Lupe nimmt. Sie gab ihren Beruf als Lehrerin auf, um selbst in einer Fabrik zu arbeiten. So erfährt sie am eigenen Leibe, wie es den Arbeitern ergeht. Sie sieht in der Rationalisierung nach dem Vorbild des Taylorismus das Grundübel, da diese ausschließlich auf Profit ausgelegt ist und dem Wohl der Arbeiter keine Beachtung schenkt. Ein revolutionärer Umsturz ist ihrer Ansicht nach nicht das Mittel der Wahl. Die Lösung des Problems liegt ihrer Ansicht nach in einer innerbetrieblichen Verbesserung der Situation. Dies kann nur durch die Auseinandersetzung der Arbeiter mit den Betriebsleitungen geschehen.

Peter Sloterdijk stellt das Thema in einen breiteren Kontext. Der Mensch ist stets ein Übender und mit Hilfe dieser Übungen wappnet er sich gegen jegli-

ches Ungemach, das ihn in seinem Fortbestand gefährdet. Die Arbeit ist eine dieser Übungen, die sowohl Rohstoffe als auch den Menschen selbst formt. Mit bisweilen steilen Thesen zeichnet Sloterdijk die Entwicklung des homo immunologicus nach, der stets bestrebt ist, über sich selbst hinauszuwachsen. Diese Eigenschaft führt einerseits dazu, dass der Mensch heillos in eine Endloschleife der Selbstoptimierung gelangen kann. Andererseits kann diese Eigenschaft der Schlüssel zur Bewältigung der politischen und ökologischen Herausforderungen sein, vor denen wir als Menschheit stehen.

Einen runden Abschluss fand das Seminar in einer gemeinsamen Feedback-Runde per ZOOM. Das nächste Online-Seminar ist für Anfang 2023 geplant. Dann wird es wieder um ein klassisches APHIN-Thema gehen. Wir werden uns also im Dunstkreis von Technik und Wissenschaft bewegen. Welcher Text es wird, ist allerdings noch offen. Genauere Infos wird es in einem der nächsten Rundbriefe geben.

---

#### ARBEITSGRUPPEN

---

##### **Philosophie und Kunst: Kunst im Fokus der Philosophie – Philosophie im Fokus der Kunst**

Wenn man ein Kunstwerk betrachtet, und versucht, es zu verstehen, stellen sich ganz typische Fragen. Beispielsweise allgemeine Überlegungen wie, welchen Titel hat das Kunstwerk, wie ist es hergestellt worden, welcher Werk-Gattung ist es zuzurechnen, oder wer hat es wann geschaffen? Natürlich wird man auch betrachten, was beispielsweise auf einem Gemälde dargestellt ist, wie es komponiert ist und welche gestalterischen Regeln verwirklicht sind. Schließlich drängt sich die Frage auf, wie das Gemälde zu interpretieren ist. Dabei nimmt man sicher Bezug auf die vorangegangenen Erkenntnisse und berücksichtigt darüber hinaus auch Aspekte wie, vor welchem persönlichen und geschichtlichen Hintergrund das Werk entstanden ist und welche besonderen Bildelemente wie Symbolik eingesetzt wurden, um letztlich das Werk besser zu verstehen. Möglicherweise bahnt sich bei der Analyse des Bildes so etwas wie ein geistiges Eintauchen in das Dargestellte an. Obwohl gerade diese individuelle Resonanz mit dem Kunstwerk einen unmittelbaren und außergewöhnlichen Zauber entwickeln kann, wird sie bei einer typischen klassischen Bildanalyse eher vernachlässigt.

Es ist deshalb lohnenswert, sich ausdrücklich mit dieser subjektiven Wirkung eines Kunstwerkes auf den Betrachtenden zu beschäftigen. Während des Studiums unserer Arbeitsgruppe mit Positionen

einflussreicher Denker zur Kunst, zusammengetragen in dem Buch „Was ist Kunst?“ von Michael Hauskeller, ließ sich teilweise auch ein affektives Geflecht von Wahrnehmungen in den behandelten Kunst-Ansichten erkennen. So kann etwa für den Philosophen und Literaturtheoretiker Jean-Francois Lyotard Kunst ein unbegreifliches und sogar schockierendes Wunder sein. Vollkommene Kunst ist für ihn gleichsam wie ein Fenster, wie ein Loch in einer gleichförmigen Wand, das einen plötzlichen, unvorbereiteten Blick auf die Wirklichkeit ermöglicht. Er beschreibt einen solchen Ausblick als überwältigend, der aufwühlt, denn er vermittelt nicht nur eine Ahnung von der wirklichen Welt, sondern auch vom Sein in der sonst gleichmäßigen und ereignislos dahingleitenden Zeit. Für Walter Benjamin, Philosoph und Kunstkritiker, kann das ursprüngliche und das klassische Kunstwerk gar eine sakrale Bedeutung haben und eine distanzierte Aura ausstrahlen. Fortschrittliche Kunstwerke, wie der Film mit der modernen Errungenschaft der Kamertechnik, ermöglichen für Benjamin nicht nur „ein tiefes und genaues Eindringen in die sichtbare Welt“, sondern fördern sogar „das Optisch-Unbewusste zutage“.

Wir haben in der Arbeitsgruppe versucht, insbesondere diesem Geflecht von affektiven Wahrnehmungen mit einigen knappen Fragen nachzuspüren. Solche Fragen können sich beispielsweise an Objekt-eigene Einflüsse auf die Resonanz des Betrachtenden mit dem Werk richten oder Einflüsse auf die Wahrnehmung beleuchten, die von der Umgebung des Kunstwerkes ausgehen. Diese Fragenliste wird nun sozusagen im Feldversuch mit verschiedenen Kunstwerken ausprobiert. Mit Blick auf unser neues Projekt und folgende Aktivitäten würden wir uns ausgesprochen freuen, wenn sich noch weitere Interessenten für unsere Arbeitsgruppe begeistern könnten. Wer Lust hat, kann sich sehr gerne an uns wenden, und zwar über die Mail-Adresse: APHINPhiloKunst@gmx.de.

(ge)

---

#### LITERATURHINWEISE\*\*\*

---

**Corine Pelluchon: *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt.*** Aus dem Französischen von Heinz Jatho. Gebunden, 416 Seiten. wbg Academic, Darmstadt 2020:  
*Wir werden durch die Welt der Natur ernährt: eine Existenzphilosophie für das 21. Jahrhundert*  
In unserem politischen System stehen der Mensch

und sein Wohlergehen im Mittelpunkt. Doch angesichts des Klimawandels hat das fatale Auswirkungen. Unter Rückgriff auf die Phänomenologien von Levinas, Derrida und Ricoeur entwirft Corine Pelluchon deswegen eine Existenzphilosophie, die nicht nur den Menschen, sondern auch Tierwohl, Ökologie und Umweltschutz im Blick hat:

Alles Leben ist wertvoll: ein Plädoyer für einen neuen Gesellschaftsvertrag.

Leben heißt „Leben von“: eine Phänomenologie der Nahrung.

Politik, Ethik und die Irrwege unserer Ernährung. Eine gemeinsame Welt aufbauen: Partizipation, Demokratie und Kultur.

Denken und Handeln im Einklang mit der Natur: die Grundlagen einer neuen Existenzphilosophie.

*Die Wertschätzung alles Lebendigen als Chance, die Demokratie neu zu erfinden*

Corine Pelluchon ist Professorin für Philosophie an der Universität Gustave Eiffel (Marne-la-Vallée) mit den Schwerpunkten Moralphilosophie, Politische Philosophie und angewandte Ethik. 2020 wurde sie mit dem *Günther-Anders-Preis für kritisches Denken* ausgezeichnet, der herausragende Leistungen im Bereich philosophischer, kulturwissenschaftlicher und politischer Essayistik würdigt. In ihrem Buch *Eine Ethik der Wertschätzung* entwickelte sie aus Sorge um das Lebendige in Zeiten von Massentierhaltung und erschöpften Ressourcen eine universale Tugendethik. Nun folgt mit *Wovon wir leben* das neue Werk der engagierten Denkerin – ein mutiger Entwurf für einen neuen Gesellschaftsvertrag, der allem Leben gerecht wird!

(Der Verlag)

**Koo van der Wal: *Europa – Idee eines Kontinents. Eine kulturphilosophische Erkundung.*** Gebunden, 160 Seiten. wbg Academic, Darmstadt 2020:

Europa ist durch seine Kultur, Ideenwelt und Lebensweise eine starke Marke. Dennoch stockt der Prozess der europäischen Integration immer wieder, der fatale Mangel: Die Bürger sind vergessen worden. Soll eine weitere Einigung Europas eine Chance haben, wird es ein anderes Europa als das der politischen Manager und Bürokraten sein müssen. Van der Wal plädiert dafür, für neuen begeisternden Elan auf die Geschichte zurückzugreifen, die der europäischen Lebens- und Denkweise zugrunde liegt. Die Geschichte einer ganz eigenen Form von Humanität, die im Zeichen der freien

---

\*\*\* Eine vollständige Liste aller bislang hier erschienenen Literaturhinweise finden Sie auf der Rundbrief-

Seite unserer Homepage. Bitte verstehen Sie diese Liste auch als Anregung zu eigenen Beiträgen.

Entfaltung der Persönlichkeit eines jeden steht, in der alle als gleichwertige Personen ernst genommen werden – und in der Solidarität und Mitmenschlichkeit wesentliche Komponenten sind. Diese Humanitätsauffassung überträgt sich dann auf der Ebene der Gesellschaft in die Institutionen der Demokratie, des Rechtsstaats, der Menschenrechte, der Partizipationsgesellschaft und des Rheinländischen Unternehmensmodells.

Koo van der Wal studierte Philosophie, Religionswissenschaft und Germanistik in Amsterdam und Göttingen. Professor em. für Philosophie, Erasmus Universität Rotterdam. Publikationen u.a. auf dem Gebiet der politischen, Sozial- und Kulturphilosophie und der Natur- und Umweltphilosophie.

(Der Verlag)

**Kevin Liggieri / Marco Tamborini (Hrsg.): *Organismus und Technik. Anthologie zu einem produktiven und problematischen Wechselverhältnis*.** Gebunden, 276 Seiten. wbg Academic, Darmstadt 2021:

Die gegenwärtigen (Bio-)Technologien (wie CRISPR/Cas, Biohacking, Biorobotik) denken immer mehr über den Menschen hinaus – sie verstehen den menschlichen Organismus als quantifizierbar und technisierbar und damit als operationalisierbar. Durch die sich seit dem 20. Jahrhundert entwickelnden Technologien wird der menschliche Organismus zum „Werkzeug“, mit dem man arbeiten und in das man eingreifen kann. Damit werden organisch-körperliche Grenzziehungen unterlaufen: Organismus und Technik stehen sich nicht mehr gegenüber, sondern verschmelzen miteinander. Mit Blick auf dieses sowohl philosophisch als auch gesellschaftlich relevante Phänomen bringt die vorliegende Anthologie die wichtigsten technikphilosophischen Ansätze zu diesem Thema zusammen. Einschlägige Texte von Immanuel Kant bis zur KI-Forschung wurden didaktisch aufbereitet. Kommentare ordnen die Quellentexte historisch und systematisch ein, stellen deren Probleme und Argumente heraus und verweisen auf weiterführende Literatur.

Kevin Liggieri forscht im Bereich Technikgeschichte und philosophischer Anthropologie an der TU Darmstadt. Sein Schwerpunkt liegt in der Mensch-Maschine-Interaktion und dem Maschinellen Lernen.

Marco Tamborini forscht im Bereich Wissenschaftstheorie, Technikphilosophie und -geschichte am Philosophischen Institut der TU Darmstadt. Er ist Mitglied der Jungen Akademie der Wissenschaften und der Literatur (Mainz) sowie

der Johanna Quandt Akademie.  
(Der Verlag)

---

#### IMPRESSUM

---

Verantwortlich für die Inhalte dieses Rundbriefs ist, sofern Beiträge nicht anders namentlich gekennzeichnet sind, Torsten Nieland. Hinweise auf eventuell fehlerhafte Angaben werden jederzeit gerne entgegengenommen.

APHIN e.V.

An der Krone 1

56850 Enkirch / Mosel

redaktion@aphin.de

www.aphin.de

ISSN: 2748-3711

Die Redaktion möchte Leserinnen und Leser des Rundbriefs ausdrücklich zur Mitwirkung an kommenden Ausgaben ermuntern. Hinweise hierzu entnehmen Sie bitte dem Informationsblatt auf der Rundbrief-Seite unserer Homepage.